

Reso Gabriadse: Kutaisi ist eine Stadt

(116 Seiten, erschienen im Verlag *Sani*, 2002)

... Auf Empfehlung eines Arztes wurde Warlam zu seinen Großeltern aufs Land in der Nähe von Kutaisi geschickt ...

Zuteilung

„Genosse.“ Am Zaun stand ein Unteroffizier der Inneren mit einer Maschinenpistole. Neben ihm ein großer, dünner deutscher Kriegsgefangener, der auf seiner österreichisch adlig gebogenen Nase eine Brille mit nur einem Glas trug. Das glaslose Auge war geschlossen, was seinem Blick ein noch stolzeres Aussehen verlieh. In der Hand hielt er einen frisch geschnitzten Stab aus Kornelkirsche.

Der Deutsche besserte flink eine Latte im Zaun aus und ging mit dem Unteroffizier auf den Hof.

Die Großmutter lief mit dem Brot ins Haus.

„Übernehmen Sie den Gefangenen und unterschreiben Sie hier“, sagte der Unteroffizier und tippte mit Papier und Bleistift gegen den Bauch des Großvaters.

„Ich werde ihn ganz bestimmt nicht übernehmen.“ Der Großvater trat zur Seite. „Und unterschreiben tu ich auch nichts.“

„Und ob du das unterschreibst.“

„Ich unterschreibe nichts.“

„Ich unterschreibe.“ Die Großmutter kam aus dem Haus. Sie trug Galoschen und auf dem Kopf lag das Schmuckstück: ein Stofffetzen. Großmutter setzte ein Kreuz auf das Papier und dann noch einen Punkt hinter das Kreuz.

Der Unteroffizier salutierte mit einem tschekistischen Gruß in der Luft, hievte sich über den Zaun und ging in Richtung Kolonie, wo schon die Baracken gebaut wurden.

Der Großvater nahm seine Hacke und lief ins Tal.

Der Gefangene drehte sich zu Warlam um und stellte sich vor: „Schulz.“

Dann ging er zu dem kleinen Huhn, das mit einer Kordel an einem Autogetriebe angebunden war, bückte sich und streichelte es langsam. Vorsichtig befreite er es, dann nahm er ein kleines geschnittes, exakt gleichwinkliges Dreieck aus der Tasche, schob es dem Huhn über den Kopf, befestigte es und warf es in den Himmel, das gejochte Huhn plumpste zu Boden und fing an, Achten zu laufen. Schulz war zufrieden.

„Alles gut“, sagte vorsichtig die Großmutter, band eine Ziege mit genauso einem Dreiecksjoch los und führte sie ins Gebüsch.

Plötzlich wurde Schulz seriös. Er schlug an sein Knie, stand auf, sagte: „Arbeiten“ und ging zu dem Hügelchen. Dort stand in den Farnen und Brennnesseln ein Plumpsklo. Anstelle einer Tür hing ein zerrissener, von Regen und Sonne völlig ausgebleichter Regenmantel davor.

Schulz hob die Regenmanteltür, und da zeigte sich statt einer Rückwand eine fabelhafte gerahmte Landschaft: links die sich wellenartig erstreckenden Berge von Guria und Adjara, rechts das türkisfarbene Megrelien und Abchasien, in der Ferne war das Meer zu sehen.

Am Boden dieser paradiesischen Landschaft hackte der mit Unterhose und Hemd bekleidete Großvater auf seinen krummen Acker ein, die Großmutter pflockte die Ziege um.

Von der Kolonie her war Radio zu hören: Auf Wunsch der Bahnarbeiter aus Charagauli wurde ein megrelisches Volkslied gespielt.

„Phantastisch“, sagte Schulz und umrundete das Plumpsklo. Danach musterte er mit zusammengekniffenen Augen das Haus.

Erinnerung an einen Zollstock

Schulz riss eine Leiste von dem Plumpsklo, setzte sich und starrte sie konzentriert an. Dann teilte er die Leiste mit einem Bleistiftstummel in gleiche Teile.

Warlam ging um das Haus, nahm einen Stein aus der Wand, legte seine Hand in das Loch und nahm einen Zollstockrest heraus. Den brachte er dem Deutschen.

„Danke schön!“ Schulz schüttelte ihm überschwänglich die Hand und maß mit langen Schritten die Entfernung vom Plumpsklo zum Haus.

Noch einmal 100-mm-Rohre

Die Sonne hing in den Wipfeln der Bäume.

Warlam prüfte seine Zeichnung. Die Abweichung betrug einen Zentimeter. Schulz hob den Kopf und sah Warlam überrascht an: „Ein Zentimeter! Das ist so dick wie ein Bleistift, warum hast du das nicht berücksichtigt?“

„Schnell! Schnell!“, rief Schulz von oben.

Noch einmal Ermonia

Der Kanal vom Plumpsklo zum Haus war gegraben. Vier Steine waren aus der Wand entfernt. Ein Drittel des 100-mm-Eisenrohres war im Haus verschwunden. Das zweite Rohr lag schon im Hof.

„Weißes Brot, weiße Milch!“ Die Großmutter zog die Ziege zum Hof. „Weißes Brot, weiße Milch!“

Großmutter sah den aufgegrabenen Hof: „O weh, weh mir!“

„Jetzt erkältet ihr euch nicht mehr!“, sagte Warlam schnell.

„Weh mir ...“ Großmutter setzte sich auf einen Stein.

„Regen! Wind! Jetzt mußt du nachts nicht mehr raus.“

„Achtung!“, schrie Schulz von oben. Ein schwarzes Rohr flog scheppernd auf den Hof und landete direkt neben dem ins Haus gelegten Rohr.

„Machst du mein Haus kaputt, du Faschist?“, schrie der Großvater, der gerade auf den Hof kam, und rannte ins Haus.

„Das hab ich unterschrieben?! Das werd ich jetzt im Haus haben, ja?!“ Schießend kam der von einer Rauchwolke umhüllte Großvater aus dem Haus gestürzt.

Schulz wartete die Entwicklung der Dinge nicht weiter ab, sprang über den Zaun und lief in schnellem Zickzack Richtung Kolonie, in kurzen Wechseln, mit profunder militärischer Sachkenntnis.

Der Großvater schien ebenfalls über profunde Sachkenntnis zu verfügen, Kugel um Kugel traf er neben Schulzes Füßen.

Die Großmutter fiel ihm um den Hals, der Alte wand sich los und lief schießend dem Deutschen hinterher.

„Wie konntest du mir das antun? Das Erbe meiner Eltern Porphiria Bregwadse und Mata Balantschiwadse!“

Aus der Kolonie kam eine Fünf-Mann-Einheit angestürmt, mit kurzen Feuerstößen.

Zwei Soldaten sprangen über den Zaun und warfen sich auf den Großvater.

„Die haben den Krieg verloren und jetzt bringen sie mir die Scheiße ins Haus!“ Der Großvater konnte sich gar nicht beruhigen.

Die anderen drei Soldaten kamen über den Zaun.

„Lass die Waffe fallen!“

Der Großvater ließ das Gewehr fallen.

„Wo hast du das Gewehr her? Wer ist er?“

„Apfelwächter. Bestarbeiter“, wagte die Großmutter zu sagen und lugte hinter dem Maulbeerbaum hervor.

Plötzlich lief der Großvater in die Mitte des Hofes, schaute nach oben und sah auf dem Strommast einen Monteur, der Ohrenschützer trug. Der Großvater sah den Monteur an.

„Seid ihr Georgier?“, rief er im Plural. „Wollt ihr, dass die Faschisten meine Familie mit Scheiße überschütten?“

„Ermonia!“ Warlam erkannte den Monteur.

Ermonia trug einen weißen Hut, seine Füße steckten in Steigeisen. Ermonia kletterte herunter.

„Ihm geht's nicht gut, wissen Sie, die Rheumatistik.“ Die Großmutter zwinkerte dem Offizier zu.

„Komm mal her!“, befahl der Offizier dem Großvater. „Guck mich an!“ Er schaute ihm in die Augen. „Alles klar“, sagte der Offizier.

„Was ist klar? Du! Willst du vielleicht im Haus scheißen?“, erhob der Großvater wieder die Stimme.

„Da hat er schon recht“, sagte der russische Unteroffizier. „Also bei uns in Krischople, zum Beispiel ...“

„Ruhe!“, befahl der Offizier. „Das ist Selbstjustiz!“

Ein Soldat drehte dem Großvater die Arme auf den Rücken. Der Großvater wand sich los und drehte dem Soldaten die Arme auf den Rücken.

Der Offizier bewegte sich auf den Großvater zu und ließ seine Waffe spielen.

„Stillgestanden“, ertönte plötzlich eine ruhige, aber starke Stimme. Mit diesen Worten betrat Ermonia den Hof. An seinem gesunden Fuß hatte er einen Stiefel aus dünnem Chagrinleder, an dem anderen, verbundenen, einen Pantoffel. Langsam ging er zu einem Holzklotz, nahm eine Schachtel *Herzegowina Flor* aus der Tasche, klopfte eine Papirossa an die Schachtel, zündete sie an, raffte seinen stahlfarbenen Gabardinemantel, setzte sich, schloss die Augen, atmete den Rauch ein und nicht wieder aus.

„Wo kommt der denn her?“, rief der Offizier dem Unteroffizier zu. Der Unteroffizier deutete mit den Augenbrauen auf den Mast.

„Ihren Ausweis, Bürger!“, rief der Offizier Ermonia zu.

Ermonia öffnete seine Augen nicht und ließ Rauch aus den Nasenlöchern, wie im Traum, unendlich lange, eine Minute, wenn nicht länger.

„Brennt er?“, wisperte die Großmutter.

Endlich machte Ermonia die Augen auf und ließ seinen schweren Blick auf dem Offizier ruhen. Seine Augen waren schwarz, die Augäpfel weiß.

Der Offizier stellte sich langsam in Stillgestanden.

„In aller Öffentlichkeit, vor den Augen eines Deutschen, einen Bauern zu verhaften, ist nicht nur ein politischer Fehler, sondern zersetzendes Verhalten. Das ist unvereinbar mit unserer Linie der Konterpropaganda unter deutschen Kriegsgefangenen und entspricht den Sichtweisen der linken Opposition.“

Zwei Soldaten brachten Schulz über den Zaun.

Als der Großvater Schulz sah, erschlug er eine Fliege auf seinem Knie und warf sie auf den Boden.

Ermonia bemerkte das, er sprang auf, rannte zum Großvater, riss ein Kürbisblatt ab und hielt es dem Großvater unter die Nase.

„Was hast du da gemacht?! Ich will das nicht! Ich will Unkultur! Im Haus tu ich das nicht! Was!“

Ermonia warf das Blatt dem Offizier vor die Füße und griff ihn weiter an: „Was veranstaltest du hier? Der Staat hat dir eine so wichtige Sache anvertraut! Emadudin!“

Er nahm den Hut ab, warf den weißen Schal zurück, setzte den Hut wieder auf seinen kahlen Kopf, stemmte die Hände in die Hüften, dachte nach, ließ ohne Papirossa Rauch aus seinen Nasenlöchern, schaute in den Graben und sprach sein Urteil auf Deutsch aus: „Die Arbeit ist begonnen, die Arbeit muss beendet werden!“

Dann stellte er sich vor den Offizier, blickte ihn mit seinen pechschwarzen Augen an und sagte sehr leise, ohne die Lippen zu öffnen: „Den Artikel 58b kennst du? Zurück marsch!“

Die Einheit mitsamt Offizier verließ den Hof. Die Großmutter packte den Großvater und schob ihn ins Haus.

Schulz stand schon wieder im Graben.

„Arbeiten!“, sagte Ermonia streng. „Schnell, schnell, schnell.“ Dann kehrte er um, trat leichtfüßig über den Zaun und ging schnellen Schrittes über die brach liegenden Felder in Richtung Zestaphoni.

Warlam sprang auch über den Zaun, wollte ihm sagen, dass es da keinen Weg gab, nur die Kolchosfelder, und dass hinter den Feldern ein Abgrund kommt. Ermonia wurde immer schneller und fing an zu laufen, manchmal war sein weißer Hut in den Feldern zu sehen, dann war er plötzlich wieder verschwunden.

Als Warlam an dem Abgrund ankam, war niemand mehr da.

Als er hinabschaute, lagen da nur die Überreste einer GruzSchachtStroi-Baracke. Er schaute nach oben. Der Himmel war leer. Über seinem Kopf schlug eine Taube einen Salto nach dem anderen.

Warlam schaute zurück. Auch dort war niemand.

Nur Schulzes Kopf ragte aus dem Graben. Der Deutsche schaute interessiert in den Himmel.

Die Taube verwandelte sich in einen Punkt.

Die Kuh riss an ihrem Strick. Auch ihr Kopf wurde nach oben gedreht, sie brüllte.

Die am Himmel in einen Punkt verwandelte Taube wendete, sie wurde zu einem kleinen, vierflügeligen U-2-Flugzeug und setzte zur Landung an. Dann verschwand das Flugzeug im Gebirge und flog plötzlich wieder von Saturaia aus auf, kreiste über dem Hof und flog dann in Richtung Flughafen Kutaissi.

In der Stille rauschte das Gras, ein Stiefel aus Chagrinleder fiel Warlam vor die Füße, das Gras rauschte wieder. Vor Warlam lag ein Pantoffel. Warlam nahm beide und lief nach Hause.

Zu Hause gab die Großmutter dem Großvater Minzblätter zu essen. Warlam legte den Stiefel und den Pantoffel neben Großvaters schmales, eisernes Krankenhausbett. Der Großvater schaute sie gar nicht an, sprang auf, griff nach der Hacke und lief barfuß auf den Acker.

Schulz schlug rhythmisch wie eine Maschine mit einer Spitzhacke auf das Gestein, als vor ihm eine Schachtel *Herzegowina Flor* in den Graben fiel. Schulz schaute in den Himmel. Der Himmel war leer.

Die Großmutter lief an dem Graben auf und ab und wiederholte für sich: „Was soll denn bloß die Scheiße im Haus?“

Feldgrillengesang betäubte die Gegend.

Das Radio der Deutschenkolonie spielte das Lied *Simona Dolidse*.

Aus dem Georgischen von Iwa Mindadse und Lydia Nagel